

Zeitschrift: Magglingen : Monatszeitschrift der Eidgenössischen Sportschule Magglingen mit Jugend + Sport

Herausgeber: Eidgenössische Sportschule Magglingen

Band: 40 (1983)

Heft: 12

Artikel: Fairer Sport - Wunschtraum oder Wirklichkeit? : Einige kritische Anmerkungen zum heutigen Wettkampfsport

Autor: Pilz, Gunter A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-993609>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

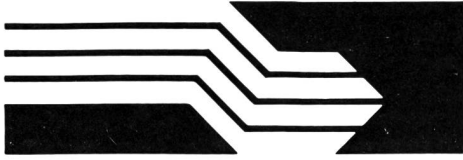
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Fairer Sport – Wunschtraum oder Wirklichkeit?

Einige kritische Anmerkungen zum heutigen Wettkampfsport

Gunter A. Pilz

Verfolgt man die Entwicklung des modernen Wettkampfsports, so gewinnt man zusehends den Eindruck, als habe der von Vielen geradezu als selbstverständlich postulierte, zwangsläufige Zusammenhang von Sport und Fairness mehr und mehr einer Symbiose von Sport und Gewalt Platz gemacht. Beispiele hierfür lassen sich fast tagtäglich in den Sportberichten der Tageszeitungen finden.

Fairplay im heutigen Wettkampfsport

- *Gewalttätige Handlungsmuster der Sportler wie Zuschauer* gehören nicht nur im Bereich des Spitzensports zum sportlichen Alltag
- *Körperliche Manipulationen* scheinen unabdingbare Voraussetzungen für sportliche Erfolge zumindest auf der oberen Leistungsebene zu sein (es scheint sich hier eine neue «sportliche Disziplin» eingestrichelt zu haben: der Wettlauf zwischen dem Einsatz neuer Medikamente, Substanzen einerseits und der Möglichkeit des Nachweises der Einnahme dieser Substanzen, beziehungsweise der Aufnahme der neuen Medikamente in die Liste der verbotenen Substanzen andererseits. Der Wettkampf zwischen Hase und Igel neuer Prägung!)
- Das Training und der Wettkampfbetrieb erfassen Kinder zum Teil schon im Vorschulalter (*Kinderhochleistungssport*)
- *Trainingsintensität und -dauer* werden immer grösser, die körperlichen Belastungen immer untragbarer
- *Sportgeräte und -anlagen* werden im Interesse neuer Rekorde auch auf Kosten der Gesundheit der Athleten ständig «verbessert»
- *Psychische Manipulationen* an Athleten gewinnen immer mehr an Gewicht.

Es kann nicht Aufgabe dieses Beitrages sein, ausführlich auf einzelne Symptome der Gewalt im Sport einzugehen (vgl. hierzu: Pilz 1982, a, b, c). Die SLS-Initiative für Fairplay und ähnliche Aktivitäten in anderen europäischen Ländern sind ja auch Belege genug dafür, dass es mit der Fairness im heutigen Wettkampfsport nicht mehr allzu weit her ist, zumindest, dass Sport nicht unbedingt und zwangsläufig etwas mit Fairness zu tun haben muss. Weshalb ist dem so? Was können wir dagegen tun? Ich möchte im folgenden einen, wie mir scheint, sehr zentralen Ursachenkomplex anhand einiger Fallbeispiele darstellen und diskutieren. Dabei scheint mir angesichts der Reaktionen, die auf solche Beiträge immer wieder kommen, eine Vorbemerkung erforderlich: auch ich weiss, dass sportlicher Wettkampf nicht aggressiv und gewalttätig ist und Fairness nicht nur Wunschtraum, sondern auch Wirklichkeit sein kann. Allein, es gibt eben auch die andere Seite der Medaille. Es gibt die Gewalttätigkeit, es gibt das Dopingproblem. Erst kürzlich wieder, anlässlich der Pan-Amerikanischen Spiele, wurde uns dies in erschreckender Deutlichkeit vor Augen geführt. Wir helfen dem Sport sicher nicht, wenn wir vor diesen Dingen die Augen schliessen und immer nur einer heilen Welt des Sports das Wort reden. Wer es ernst meint mit dem Sport, der muss auch seine Schattenseiten sehen, muss sich seinen Problemen und Auswüchsen stellen.

Gebote des Sports und was daraus geworden ist

Die bereits eingangs angesprochene Wandlung der Balance zwischen Fairness und Gewalt in Richtung einer Zunahme «instrumenteller», das heisst gezielt eingesetzter, rational geplanter Gewalt, im Interesse sportlichen Erfolges bewusst eingegangener Regelverletzungen, wird besonders deutlich, wenn wir uns einmal einige der 10 Gebote des Sports von *Carl Diem* vor Augen halten:

- Treibe Sport *um des Sports willen ohne Eigennutz und Ehrsucht*, treu den Regeln...
- Setze im Sport deine ganze Kraft ein, aber lasse den *Sport Begleitmelodie und nicht Inhalt des Lebens* bleiben.
- Gebe niemals auf, nicht im Training und nicht im Kampfe, aber *aller Sport ist nicht eine Stunde Kranksein wert*.
- Weiche keinem Kampfe aus – *verzichte ritterlich auf jeden zufälligen Vorteil – erstrebe statt des Beifalls der Zuschauer das Lob deines Gewissens*.
- Suche den *stärksten Gegner und achte ihn als deinen Freund; der Gast hat immer recht*.
- Siege mit *Stolz ohne Prahlen verliere mit Würde ohne Entschuldigung oder Murren, wichtiger als der Sieg ist die Haltung*.
- Folge *wortlos dem Schiedsrichter, auch wenn er zu irren scheint*.
- Der erste Glückwunsch gelte deinem Besieger – *der erste Dank dem Unterlegenen; für dich oder deine Mannschaft darf es nur einen Wunsch geben; möge immer der Beste gewinnen!*

Dieser Auszug macht nochmals – wenn wir ihn selbstkritisch mit der sportlichen Realität konfrontieren – deutlich, dass der Sport seine «jungfräulichkeit», seine «Unschuld» verloren hat und dafür mehr und mehr einem unerbittlichen Erfolgsdenken, einem Konkurrenzkampf um jeden Preis Platz gemacht hat. Die Teilnahme, der faire und friedliche Wettstreit stehen weniger im Mittelpunkt, denn der Erfolg. Bei einer kritischen Würdigung gewinnt man fast zwangsläufig den Eindruck, als würden Athleten, die sich der Fairness verschrieben haben, als hoffnungslose Idealisten belächelt, während mehr oder weniger rück-



Der Trainer als Erzieher zum Sport.

sichtslos jeden sich bietenden Vorteil – ob erlaubt oder nicht – ausnutzende Sportler als clevere, trickreiche Athleten nicht selten sogar bewundert werden. Dahinter stehen Werthaltungen, Werte und Normen einer Leistung – ja mehr noch – einer Erfolgsgesellschaft, in der allein der Erfolg zählt. Sei es in der Politik, in der Wirtschaft, im Sport: bewundert wird der Erfolgreiche, wobei die Frage wie er zu diesem Erfolg gekommen ist, kaum interessiert. Es scheint in der Tat so, dass in dem Moment, da der Sport aus einem Privatbereich heraustritt und öffentlich wird, wenn er nicht mehr länger im Freizeit-, Vergnügungs- und Musebereich verhaftet bleibt und sportliche Erfolge sozial, wirtschaftlich und politisch mehr und mehr an Bedeutung gewinnen, dass er in diesem Moment nicht mehr, oder nur noch sehr beschränkt, dem Gedanken des Fairplay und der Fairness, gerecht werden kann. Es sind somit die zunehmende gesellschaftliche Bedeutung des Sports, die zunehmende öffentliche Wertschätzung, vor allem die zunehmende Bedeutung sportlicher Erfolge – durch die Massenmedien zusätzlich überbewertet – die dazu beitragen, dass Fairness und friedliche Konfliktlösungen im heutigen Wettkampfsport immer mehr Verhaltensmustern der Wirtschaftlichkeit, des Erfolgsprinzips um jeden Preis, der Konkurrenz, des Existenzkampfes im strengsten Sinne Platz machen. Es handelt sich somit auch nicht primär um ein speziell sportspezifisches, als vielmehr um ein gesamtgesellschaftliches, kulturelles Problem. Die Wandlungen des Sports vom Privatbereich zur Öffentlichkeit, vom Spiel zum Ernst, vom Fairplay zum mehr oder weniger rücksichtslosen Erfolgsdenken, widerspiegelt letzten Endes nur eine Anpassung an gesamtgesellschaftliche Werthaltungen. Um es mit *Galtung* (1982, 139)

zu sagen: Der heutige Wettkampfsport spiegelt die Tiefenstruktur und -kultur der westlichen Zivilisation wieder, in der Werte des Miteinanders mehr und mehr durch Werte des Gegeneinanders, der Konkurrenz ersetzt werden.

Fallbeispiele

Wie sich diese «Tiefenstruktur der westlichen Zivilisation» auf den Sport auswirkt, soll nun anhand einiger Fallbeispiele dargestellt und diskutiert werden.

Beispiel 1:

Fredo Henze sauer auf brave 96-Profis

Nur 24 gelbe Karten haben die Roten ... auf ihrem Sündenkonto. Gäbe es einen Fairnesspokal, dann hätte 96 die allerbesten Titelchancen. Trainer Gerd Bohnsack ist von dieser Rangliste, ..., alles andere als erbaut. Im Gegenteil, Bohnsack: «Das stimmt sehr bedenklich!» Präsident Fredo Henze reagierte ausgesprochen sauer: «Ja, zu Hause klappt's in punkto Härte ganz gut. Im Niedersachsen-Stadion wird wieder gefightet um jeden Preis.» ... «Zu Hause muss man sowieso die Richtung angeben. Nur auswärts wünsche ich mir mehr Engagement. Meine Spieler müssen auch mal hart an die Grenzen des Erlaubten gehen. Mit Hasenfüssigkeit kommt man auf die Dauer nicht weiter.» (Hannoversche Neue Presse vom 19.1. 1983.)

In diesem Beispiel wird deutlich dass Fairness, dass der Verzicht auf härtere Fouls, nicht als positives Beispiel, weder von der Presse, noch vom Trainer oder Präsidenten, dargestellt werden, sondern als eine «bedenkliche» Tatsache. «Nur 24 gelbe Karten», das ist zu wenig! Wer erfolgreich sein will, der muss schon mehr zur Sache gehen. Nicht «Hasenfüssigkeit» (= Fair-

ness?) ist gefragt, sondern harter Einsatz bis an die Grenzen des Erlaubten. So heisst es denn auch im Vorbericht zum Spiel SC Charlottenburg gegen Hannover 96 vom 30.8.1983 in der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung unter anderem:

«Spätestens im Heimspiel ist auch Bernd Thiele wieder dabei, der sich freilich bei schon *drei Verwarnungen* zurückhalten muss. *Zurückhaltung* aber ist genau das, was die Zuschauer in drei Heimspielen auf die Barrikaden getrieben hat.»

Im Klartext heisst dies: wir wollen keine «Zurückhaltung», keine «Hasenfüssigkeit», sondern im Interesse des Erfolges Härte, notfalls auch über die Grenzen des Erlaubten hinaus. Dabei tragen auch die Sportjournalisten durch die Art ihrer Berichterstattung, nicht nur durch die Überbewertung, Hochstilisierung von sportlichen Wettkämpfen, dazu bei, dass die Gratwanderung zwischen erlaubter und nicht erlaubter Härte immer wieder in den Bereich der unerlaubten Härte, der instrumentellen Gewalt, abrutscht.

Beispiel 2:

Das Wasserballteam von den eigenen Erfolgen ausgelaut

Das Team sucht sein Heil zuviel im Defensiv- und offenen Rückraumspiel *anstatt konsequent, wie bei den Siegeszügen von Split 1981, den Körper- und Klammerkontakt im unmittelbaren Schussraum vor dem Tor zu provozieren.* (Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 25.8.1983.)

Wie anders, denn als eine Aufforderung, eine Ermunterung zur Unfairness, ist diese Analyse der Spielweise des deutschen Wasserballteams zu verstehen? Gerade die Sportjournalisten könnten und müssten durch eine kritischere Berichterstattung dazu beitragen, dass der Geist des Fairplay nicht verwässert wird. Man denke nur an den Begriff der «Notbremse», der doch – analog dem Begriff «Kavaliersdelikt» im gesellschaftlichen oder wirtschaftlich, politischen Leben – nichts anderes als eine Verharmlosung, eine Bagatellisierung, ja fast schon eine Rechtfertigung der Regelverletzung darstellt (vgl. zum Problem der Sportberichterstattung auch *Pilz* 1983). Ich meine jedenfalls, dass eine gegenüber dem Problem von Sport und Gewalt sensiblere Sportberichterstattung, eine sich dieses Problemfeldes bewusstere und entsprechend auch selbstkritischere Berichterstattung einen nicht unwesentlichen Beitrag dazu leisten könnte, dass einer Eskalation der Gewalt Einhalt geboten wird (ungeachtet der gesellschaftlich-kulturellen Verflechtung des Problems). Eine nicht minder bedeutende Rolle beim Kampf gegen die Unfairness spielen die Trainer.

Beispiel 3:

Brasiliens Coach: Mehr Fouls!

Carlos Alberto Parreira (40), der neue Nationalcoach Brasiliens, gab bei einer Pressekonferenz etwas ungewöhnliche Vorstellungen der Spielweise Brasiliens bekannt. Er meinte: *«Wir werden in Zukunft nicht nur traditionellen brasilianischen Fussball spielen, sondern wir werden versuchen, unsere Gegner im richtigen Moment auch mit Fouls aus dem Rhythmus zu bringen!»*

Parreira betonte ausdrücklich, dass er nicht für Brutalität sei, doch müsse man sich der effizientesten Mittel zu bedienen wissen, um einen Gegner unter Kontrolle halten zu können. Als Beispiel führte der Nationalcoach die holländische Mannschaft an, die 1974 in Deutschland im Finale gestanden hatte. *«Sobald der Gegner im Ballbesitz war, unternahmen die Holländer alles, um den Ball zurück erkämpfen zu können. Es handelt sich hier nicht um Brutalität, es ist einfach so, dass manchmal ein Foul die einzige Möglichkeit ist, den Ball zurückzuerobern.»* (Sport Zürich vom 23.3.1983.)

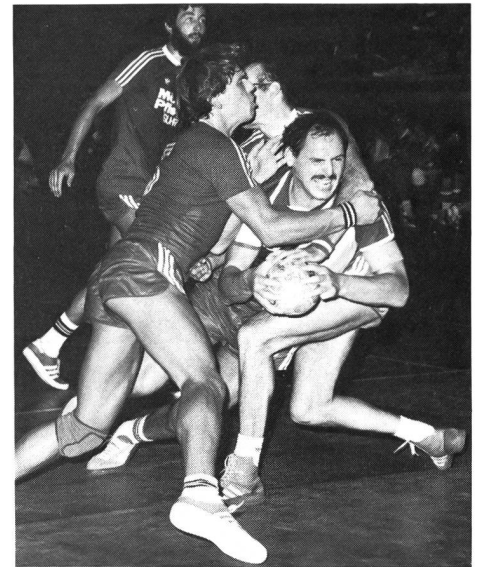
Hinter diesem Bericht steht die offen ausgesprochene Legitimation instrumenteller Gewalt. Wer erfolgreich sein will, der muss auch bereit sein, im richtigen Moment die Regeln zu überschreiten, der muss sich auch unfairer Mittel zu bedienen wissen! Noch deutlicher sagt dies Paul Breitner:

Beispiel 4:

«Ich behaupte, wir müssen den Jugendlichen lehren, Foul zu spielen. Das klingt vielleicht brutal, aber was hilft es, ständig um den heissen Brei herumzureden. ... Denn eines ist klar und das gilt für Schüler genauso wie für Bundesligaprofis: bevor ich dem Gegner erlaube ein Tor zu schiessen, muss ich ihn mit allen Mitteln daran hindern – und wenn ich das nicht mit fairen Mitteln tun kann, dann muss ich es eben mit einem Foul tun. Lieber einen Freistoss als ein Tor. Wer das nicht offen zugibt, der lügt sich was vor – oder er ist kein Fussballer.»

Paul Breitner in seinem Buch *«Ich will kein Vorbild sein»*. (Copress-Verlag München 1980, 26.)

Unter erzieherischen Gesichtspunkten erschreckt dabei besonders die Forderung, dass auch Jugendliche bereits systematisch ins Foulspiel eingeführt werden müssen. Eine Forderung, die, wie Untersuchungen eindeutig nachweisen, von den Trainern bereits längst erfüllt wird (vgl. Heinilä 1974; Frogner/Pilz 1982). Weit davon entfernt, Fairness, Ritterlichkeit einzuüben, entpuppt sich hier der Wettkampfsport als Sozialisationsinstanz von instrumenteller Gewalt. Fairplay wird im Laufe des sportlichen Sozialisationsprozesses durch eine *«sportliche Moral»* ersetzt, die



Handball: kein Sport für Zärtlinge. Hier ein Ausschnitt aus dem Spiel Grasshoppers – Suhr.

den Mannschaftserfolg, denn sportlichen Erfolg schechthin, über alles, über die Fairness, stellt. Die folgende Chronologie der Ereignisse um den *«Fall Günther/Borg»* möge das hier aufgezeigte Problem nochmals verdeutlichen.

Beispiel 5:

Krafft droht mit Konsequenz – letzte Chance für die beiden Angriffs-Spitzen

Gegen Braunschweig zählt nur Sieg. *«Die Mannschaft hat diese Woche sehr konzentriert trainiert und will heute entsprechend aggressiv zu Werke gehen.»* Insbesondere seine beiden Angreifer Schüler und Günther will Krafft heute in die Pflicht nehmen, *droht gar mit Konsequenzen, falls sie ähnlich «müde» wie zuletzt agieren sollten. «Dann werden schon im nächsten Auswärtsspiel andere Leute stürmen.»* (Badische Neueste Nachrichten vom 23.10.1981; Vorbericht zum Bundesligaspiel Karlsruher SC gegen Eintracht Braunschweig.)

KSC schlug Braunschweig 2:1 (0:1). Im Karlsruher Sturmflug ging der tapfere Aufsteiger unter. Entfesseltes Anrennen nach der Pause/Günthers brutales Foul

Braunschweigs Vorstopper Hasse Borg erlitt nach Günthers schwerem Foul einen Bruch des Schienbeins. (Badische Neueste Nachrichten vom 24.10.1981; Spielbericht vom Bundesligaspiel Karlsruher SC gegen Eintracht Braunschweig.)

Nach Fehlritten seiner Zauderer-Krafft lässt sich solche Leistungen nicht mehr bieten

«Es ist für mich als Trainer deprimierend mit ansehen zu müssen, wie ängstlich meine Mannschaft seit Günthers Unglücksfall gegen Hasse Borg zu Werke gehen. Wir scheuen den Zweikampf. ... Ich verlange eine gewisse Härte ohne dabei unfair zu spielen.» (Badische Neueste Nachrichten vom 16.11.1981, Bericht vom Bundesligaspiel 1. FC Nürnberg gegen Karlsruher SC.)



Paul Breitner: Opfer der eigenen Philosophie (siehe unter «Beispiel 4»).

(Photo Keystone)

Was ist aus dieser Chronologie zu erkennen? Zunächst einmal hing vor dem Spiel das Damoklesschwert über *Günther*, dass er, wenn er wieder so müde und nicht aggressiv genug spiele, beim nächsten Spiel auf der Reservebank sitzen werde (was gleichbedeutend ist mit erheblichen finanziellen Einbußen). Die Folge: *Günther* stieg gegen seinen Gegenspieler Hasse Borg so hart ein, dass dieser das Schienbein brach. Dabei hat *Günther* sicherlich nicht die Absicht gehabt, seinem Gegenspieler das Schienbein zu brechen; sehr wohl aber dürften seine Zweikämpfe gegen *Borg* von dem Bemühen bestimmt gewesen sein, ihn mit allen Mitteln, notfalls auch mit Fouls, in seinem Aktionsradius einzuengen.

Nachdem dieser Fall dann später doch noch von der Presse hochgespielt wurde, kam gegen Ende der Kampagne wieder die offene Forderung des Trainers, weniger ängstlich zu Werke zu gehen, die Forderung nach Härte im Zweikampf. Sieg und Erfolg legitimieren offensichtlich als höchstes Ziel auch das illegitime Mittel. Ist es nun legitim, den Spieler *Günther* als «Täter der Nation» zu brandmarken, ihn als ein schwarzes Schaf hinzustellen? Ich meine nein. Was bleibt ihm denn anderes übrig, wenn Trainer, Verein, Zuschauer und die Medien von ihm den letzten Einsatz fordern? Ist der Trainer zu verurteilen? Kann es sich ein Trainer erlauben, die Devise herauszugeben, lieber anständig und fair zu verlieren, als zu unfairen Mitteln zu greifen? Sitzt er nicht auch auf dem «Schleudersitz»?

Wir sehen, mit Appellen an Spieler und Trainer ist wenig getan, wenngleich wir sie aus ihrer Verantwortung nicht entlassen können. Wie steht es aber mit denjenigen, die über diese Ereignisse berichten, die diese Ereignisse verfolgen, den Erfolg bewerten? Die Frage muss gestellt und beantwortet werden, inwieweit diejenigen, die sportliche Ereignisse verfolgen, darüber berichten und jene, die sportliche Erfolge bejubeln, durch ihr Verhalten dazu beitragen, dass Fairness dem sportlichen Erfolgsdenken geopfert wird. Ich möchte dieses Problem anhand eines weiteren Beispiels verdeutlichen.



Jugendsport: Wurzel zum Fairplay.



Korrekte Intervention? Ricky Herbert (Neu-Seeland) bei einem Angriff des sowjetischen Stürmers André Bal im WM-Spiel in Malaga 1982. (Photo Keystone)

Beispiel 6:

Unzufriedenheit im Handball-Lager Krokowski: Das war Kreisklassen-Format

Als Erhard Wunderlich drei Sekunden vor Schluss zum alles entscheidenden Wurf ausholte, die Schweizer ihren Abwehrblock formierten, schickte Trainerfuchs Hasanefendic regelwidrig Markus Lehmann als sechsten Spieler in die Abwehrmauer, obwohl zuvor Max Schär die rote Karte gesehen hatte. Im Gegensatz zur WM in Dortmund, als die Schiedsrichter, Kampfgericht, die deutsche Bank und das Publikum das Foul des unerlaubterweise von der Bank herbeistürmenden Peter Jehle verborgen geblieben war, wachte man diesmal mit Argusaugen über die Aktion des Schweizer Coachs. Simon Schobel intervenierte beim Kampfgericht erfolgreich. Lehmann musste wieder vom Parkett. Beim 24:23 zwei Tage zuvor gegen Spanien war der Griff in die *Trickkiste* unbemerkt geblieben. Sekunden vor Schluss rollte Hasanefendic einen zweiten Ball aufs Spielfeld, stoppte damit die letzte Angriffsaktion der Spanier und beobachtet schelmisch, wie die letzten Sekunden verrannen. (Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 4.3.1983.)

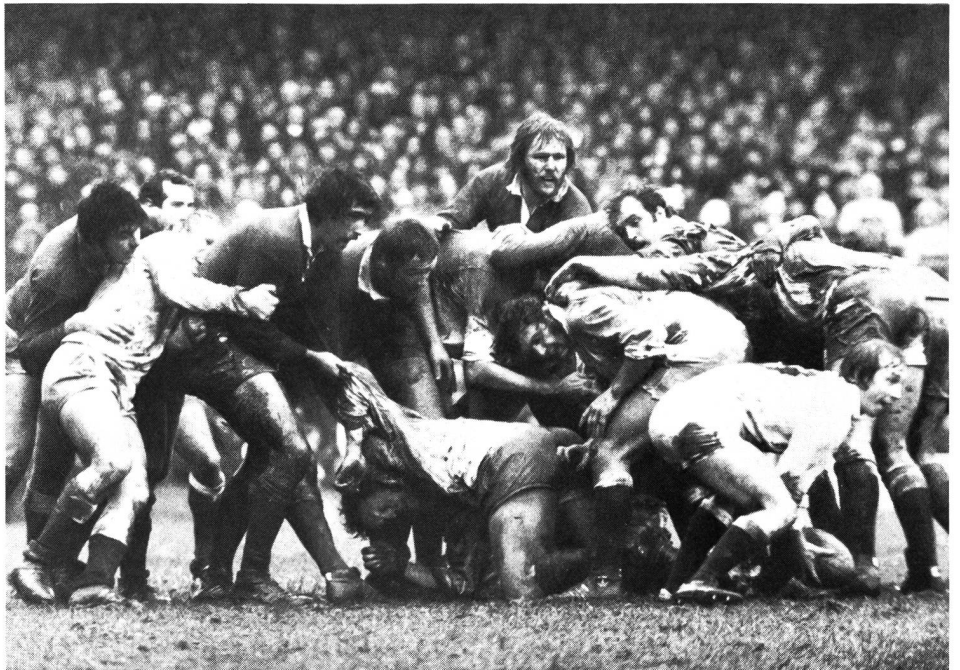
Der Trainer, der sich bewusst unfairen Mittel bedient, wird als ein «Fuchs», als ein «Schelm» bezeichnet. Mit anderen Worten: Er tat nichts Verachtenswertes, sondern etwas überaus Cleveres! Entsprechend sind seine Massnahmen auch nur raffinierte, bewundernswerte «Tricks», aber beileibe keine unfairen Mittel. Schliesslich hat man damit ja Erfolg gehabt. Ich will nun nicht wieder auf die Verantwortung und Problematik der Sportberichterstattung eingehen, sondern auf unsere Verantwortung als «Konsumenten» dieses Ereignisses. Wer zum Beispiel hat

sich über die raffinierten «Tricks», aber eben doch zutiefst unfairen Mittel von Hasanefendic erregt? Wer über das Foul von Peter Jehle? Ich fürchte kaum jemand. Stattdessen wird der Erfolg über den übermächtigen «Handballbruder» bejubelt, werden die «Hasa-Boys», die «Handball-Nati» als super apostrophiert, mit der Konsequenz, dass dieses Verhalten nicht hinterfragt, sondern legitimiert wird. Dabei möchte ich denjenigen, die sich über den Erfolg freuen und sich wenig Gedanken machen über die Art, wie er zustande gekommen ist, gar keinen bösen Willen unterstellen. Hier scheint sich eher Gedankenlosigkeit zu verbreiten, die daraus resultiert, dass uns offensichtlich der Erfolg, das Resultat mehr interessiert als die Frage, ob dieses Resultat auch mit fairen, den Regeln entsprechenden Mitteln erreicht wurde. Dies gilt im übrigen auch für den umgekehrten Fall. Fordern wir nicht geradezu unfaire Mittel, wenn es anders nicht mehr geht? Wer ehrlich zu sich selbst ist, der wird sich bei dem einen oder anderen Falle selbst ertappen, wie er einem Spieler oder einer ganzen Mannschaft den Vorwurf machte, dass er oder sie nicht zu einem Foul gegriffen haben, um das Tor zu verhindern. So etwa geschehen, als die Deutsche Handballnationalmannschaft bei der B-Weltmeisterschaft dieses Jahr die Fahrkarte zu den Olympischen Spielen dadurch vergab, dass sie es nicht verstand, die letzten acht effektiven Spielsekunden ohne einen Gegentreffer zu überstehen. Von «Naivität» und «Dummheit» war die Rede. Wer es eben nicht versteht, durch permanente kleine Fouls die letzten acht Sekunden zu überstehen, der hat es auch nicht verdient, nach *Los Angeles* zu fahren. Ein letztes Beispiel aus dem Bereich des Fussballspiels möge dieses Problem nochmals deutlich vor Augen führen.

Beispiel 7:

«Unsere Jungs sind zu naiv, meinte der Schalcker Präsident Siebert. Diese Naivität eskalierte in der 87. Minute zur Dummheit, als sich die Schalcker vom Mönchengladbacher Jensen den Treffer zum Ausgleich und Endstand ins Tor jagen liessen. In der Situation, sagte Merkel, gab's nur eine Lösung: umhauen. Und Mittelstürmer Klaus Fischer pflichtete bei: Rasieren, den Schützen vor dem Schuss rasieren.» (Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 24.11.1975, Spielbericht über das Bundesligaspiel Schalke 04-Borussia Mönchengladbach.)

Um ein Tor zu verhindern, ist es also gerechtfertigt, den Gegenspieler «umzuhauen», ihn zu «rasieren». Mehr noch, der Verzicht auf unfaire Mittel um ein Tor zu verhindern, der Verzicht auf den Einsatz instrumenteller Gewalt, wird als «Eskalation der Dummheit» bezeichnet.



Rugby: Grenzlinie zwischen Spiel und Schlacht.

(Photo Keystone)

Wege zur Besserung

Es ist an der Zeit, dass wir alle uns Gedanken machen über unser Verhalten und über unsere Bewertung sportlicher Erfolge. Auch wenn wir angesichts der engen Verflechtung des Sports mit gesamtgesellschaftlichen Werten und Normen und vor allem angesichts der zunehmenden kommerziellen, wie politischen Verflechtung des Sports, bezüglich der Rückbindung instrumenteller Gewalt bescheiden sein müssen, steht doch zu hoffen, dass über die zunehmende Auseinandersetzung mit dem Problem von Sport und Gewalt, langfristig ein Beitrag geleistet werden kann, dem Fairplay wieder mehr Bedeutung zukommen zu lassen. So besehen ist die SLS-Initiative für Fairplay ein erster Schritt in die richtige Richtung. Schulen und Vereine, das heisst Lehrer und Übungsleiter, sind dazu aufgerufen, durch Aufdecken der hier aufgezeigten Zusammenhänge bei der heranwachsenden Jugend eine kritischere Einstellung gegenüber der Legitimation von instrumenteller Gewalt und eine grössere Sensibilität für das Einhalten des Fairplay zu erzeugen. Dies heisst, dass entsprechende Unterrichts- und Lehrmaterialien erstellt werden, dass auch alternatives sportliches Tun aufgezeigt wird: Miteinander statt gegeneinander, Kooperation statt Konkurrenz, friedliche Konfliktlösung statt Gewalt. Ich meine aber auch, wir sollten ehrlich gegenüber uns selbst sein. Solange der Erfolg, der Sieg die höchsten Ziele sportlichen Strebens sind, solange werden wir auch mit Unfairness und instrumenteller Gewalt als wichtige Bestandteile sportlichen Wettstreites zu leben haben. Appelle an das Fairplay helfen hier nicht viel weiter. Um es abschliessend mit Weis (1976, 312) zu sagen:

«Je stärker der Sport professionalisiert wird, je mehr der Sieg als das Ziel sportlichen Strebens gegenüber den Mitteln, mit denen er erreicht wird, betont wird, je wichtiger schliesslich die wirtschaftlichen und sonstigen Folgen eines Sieges sind, desto höher mag die Wahrscheinlichkeit sein, dass die Regeln des Sports zugunsten anderer Interessen verletzt werden. Wo Sieg und Erfolg die höchsten Ziele sind, legitimiert auch der Zweck das illegitime Mittel.»

Dies gilt im übrigen für den Männer- wie den Frauensport gleichermaßen (vgl. Pilz 1982 a). Manchmal passiert aber beim Publikum etwas. Das haben die Reaktionen auf die beschämenden Spiele der deutschen Fussballnationalmannschaft anlässlich der Fussballweltmeisterschaft 1982 in Spanien gezeigt. Die Zuschauer, die Konsumenten sportlicher Ereignisse, haben es in der Hand, der Eskalation der Gewalt, genauso wie der uneingeschränkten Erfolgsorientierung durch entsprechendes Verhalten (Fernbleiben, Ignorieren von Erfolgen, die mit unfairen Mitteln erzielt wurden) entgegenzuwirken! ■

Literatur:

- Diem, C.: Wesen und Lehre des Sports und der Leibeserziehung. Berlin, 1960, 2. Aufl.
Frogner, E./Pilz, G.A.: Einstellungen von jugendlichen Fussballspielern und -spielerinnen zu Regeln und Normen im Sport. In: Pilz, G.A. u.a. Sport und Gewalt. Schorndorf, 1982, 191-244.
Galtung, J.: Sport as Carrier of Deep Culture and Structure. In: Current Research on Peace and Violence V, 1982, 2-3, 133-143.
Heinilä, K.: Ethics of Sports. University of Jyväskylä Research Reports 1974, 4.
Pilz, G.A.: Wandlungen der Gewalt im Sport. Eine entwicklungssoziologische Analyse unter besonderer Berücksichtigung des Frauensports. Ahrensburg, 1982 a.
Pilz, G.A. u.a.: Sport und Gewalt. Schorndorf, 1982 b.

Pilz, G.A. (Ed.): Sport und körperliche Gewalt. Reinbek, 1982 c.

Pilz, G.A.: Sportjournalismus – oder die Unfähigkeit zur kritischen Distanz. In: Locomer Protokolle 1983 (im Druck).

Weiss, K.: Abweichung und Konformität in der Institution Sport. In: Lüschen, G./Weiss, K. (Eds.): Die Soziologie des Sports. Darmstadt, 1976, 296-315.

Anschrift des Verfassers:

Gunter A. Pilz
Dr. phil., Dipl.-Soziologe, Akad. Oberrat am Institut für Sportwissenschaft der Universität Hannover
Am Moritzwinkel 6
D-3000 Hannover 1

Dr. Gunter A. Pilz ist Akademischer Oberrat am Institut für Sportwissenschaften der Universität Hannover. Vor Jahren war er am Forschungsinstitut der ETS tätig und hat sich schon damals mit sportethischen Fragen auseinandergesetzt.

Wir suchen für jeweils am Mittwoch, 16 bis 18 Uhr in Bassersdorf

Trainer 1 oder 2 für Synchronschwimmen

Für nähere Auskünfte melden Sie sich bitte bei Herrn J. Vogt
Tel. 01 813 32 89 ab 18 Uhr

LIBELLEN Bassersdorf